

Zeitzeichen



Ein Traktor zieht Pflug und Egge über ein abgeerntetes Feld.

JENS BÜTTNER/DPA

Jede Kartoffel ist anders – womit hier die Ureinwohner eines über Jahrhunderte in Kleinstaaten fragmentierten Gebildes namens Deutschland gemeint sind. Innerhalb dieses mosaikhaften Verbunds unterscheiden sich die Leute horizontal in Ost und West, vor allem aber vertikal: Die im Norden sind nicht nur hinsichtlich von Sprache, Küche oder Mentalität weit weg von denen im Süden, wobei zwischen Norden und Norden beziehungsweise Süden und Süden nochmals jeweils Welten liegen.

Die Wissenschaft nennt das regionale Disparitäten, und deren Erforschung erlebt auch deshalb verstärktes Interesse, weil die Fokussierung auf Ost-West-Unterschiede die deutschen Verhältnisse ganz unzulänglich beschreibt – ebenso wie die Verengung auf den kurzen Zeitraum der 28 Jahre währenden Koexistenz von DDR und BRD, dazwischen der Eisernen Vorhang.

Der in der Berliner Zeitung kürzlich erschienene Artikel „Tausend Jahre deutsche Teilung“ wies auf tief in der Geschichte wurzelnde Ursachen von Ost-West-Unterschieden hin und regte die Wirtschaftswissenschaftler Michael Fritsch und Michael Wyrwich von der Friedrich-Schiller-Universität Jena und der Universität Groningen an, das Thema fortzuschreiben: „Es fragt sich allerdings, was denn nun aus diesen Unterschieden der historischen Wurzeln folgt beziehungsweise folgen kann? Spannend wäre zu diskutieren, welche Bedeutung diese Unterschiede für die wirtschaftliche und gesellschaftliche Entwicklung in der ehemaligen DDR haben.“

Hügelig oder platt

Interessant! Die Forscher haben Mecklenburg und Südsachsen unter die Lupe genommen, beide Regionen verglichen und eine Fallstudie erarbeitet mit dem Titel „Tiefe historische Wurzeln von industrieller Kultur und regionalem Unternehmertum“.

Einige Besonderheiten zwischen Ostsee und Mittelgebirge fallen Reisenden sofort ins Auge: Mecklenburg bekam seine Form durch Eiszeitgletscher und ist entsprechend hügelig bis platt, und die Leute reden in einem Akzent, der das Plattdeutsche nicht verleugnen kann; Südsachsen lebt geologisch gesehen an und auf einem Kammgebirge, und es erklingt das Erzgebirgische.

In Mecklenburg stopfen sie in ihre Lieblingsgerichte Fruchtlig-Süßes (Backpflaumen und Äpfel so viel nur geht) – ob in die Gans oder den Rippenbraten, das ergibt dicke, süß-sämige Soße. Dazu kommen Kartoffeln. Das wird auch bald wieder zu Weihnachten bei Leuten auf dem Tisch stehen, die es traditionell halten. In Südsachsen, also vor allem dem Erzgebirge, lieben sie das Neunerlei, korrekt-erzgebirgisch Neinerlaa, das zum Fest gehört wie der Schwibbogen: Das Essen besteht aus neun Speisen beziehungsweise Zutaten, die alle eine Bedeutung haben und von Familie zu Familie variieren können. Fleisch (Gans oder Pute) bringt Glück, Klöße (grün) verheißen Wohlstand (das Geld gehe nicht aus), erzgebirgische Bratwurst (von der thüringischen zu unterscheiden!) verspricht Kraft und Herzlichkeit. Aufquellende Erbsen oder Linsen stehen für Kleingeld, Sauerkraut für Gesundheit und gute Ernte, Sellerie verheißt Fruchtbarkeit ...

Die Forscher haben sich natürlich anderen Unterschieden zugewandt: Sie untersuchen die Entwicklung der unternehmerischen Aktivität in der jeweiligen Region über die Jahrhunderte, speziell deren Ausmaß und Qualität. Als empirische Grundlage nutzen sie unter anderem Zahlen wie Selbstständigkeitsrate, Zahl der Patentanmeldungen, Investitionen in den Bildungsbereich und Forschungsbereich.

Die Betrachtung der langen Zeiträume hilft, die bis heute sehr verschiedenen wirtschaftlichen Charakteristika beider Regionen zu erklären. Die Forscher waren wohl selbst erstaunt, wie beharrlich der gewählte Indikator „regionales Unternehmertum“ beziehungsweise regionale Unterschiede im Ausmaß des Unternehmertums bestehen blieb – über schwere Schocks wie langandauernde Kriege, Wechsel politischer Regimes und selbst umfassenden Austausch der regionalen Bevölkerung hinweg.

Der zentrale Unterschied zwischen beiden Regionen: In Südsachsen begann im 12. Jahrhundert, mit der Entdeckung von Silber im Erzgebirge, eine lange Tradition von Bergbau und industrieller Produktion. Es erblühten früh Städte wie Dresden, Chemnitz und Zwickau. „Vor dem Zweiten Weltkrieg war die Region eine der wohlhabendsten in Europa, geprägt durch hohe Innovationskraft und unternehmerische Initiative“, so Fritsch und Wyrwich.

Im Gegensatz dazu „war Mecklenburg, einschließlich Rostock und Schwerin, historisch von großflächiger Landwirtschaft und techno-

Lob der Vielfalt

Die Fokussierung auf Ost-West-Unterschiede verzerrt die Realität.
Eine Nord-Süd-Fallstudie legt die historischen Gründe für Differenzen offen

MARITTA TKALEC



Warnemünde am Alten Strom: schön, maritim und manchmal sehr voll, besonders wenn gerade ein Kreuzfahrtschiff angelegt hat

STEFAN ZEITZ/IMAGO



Hightech im Osten: Mitarbeiterinnen des Chipkonzerns Infineon stehen im Reinraum der Dresden Chipfabrik.

ROBERT MICHAEL/DPA

einen ähnlich hohen akademischen Bildungsstand erreicht: Im Sächsischen hatten 7,64 Prozent aller Arbeitskräfte einen Universitätsabschluss, im Norden 7,49.

Man war insofern gut vorbereitet auf die Neugründung von Unternehmen, und doch werden wieder Unterschiede erkennbar: Zwar lag die gesamte Start-up-Rate 2015 bis 2019 in Mecklenburg mit 24,30 Prozent sogar leicht höher als in Südsachsen mit 22,45. Doch der Anteil von Start-ups im innovativen produzierenden Gewerbe und im Bereich Hightech-Dienstleistungen übertraf in Südsachsen deutlich den in Mecklenburg; und die Zahl der Patente pro 10.000 Einwohner (2010 bis 2014) lag im Süden mit 5,38 dreimal höher als in Mecklenburg (1,80). Das liegt nicht daran, dass die Mecklenburger dümmere wären, sondern an der ererbten Struktur: Der Vergleich der Innovations- und Unternehmenskulturen führt in der Studie zu der Erkenntnis: „Während Südsachsen viele Gründungen in innovativen und wissensintensiven Branchen aufweist, sind die Unternehmensgründungen in Mecklenburg oft im Gastgewerbe angesiedelt.“

Die Schlussfolgerung: „Die historische Entwicklung und die daraus resultierende Wissensbasis und Unternehmenskultur haben einen erheblichen Einfluss auf die wirtschaftliche Leistung und die Fähigkeit zur Bewältigung von Herausforderungen. Südsachsen zeigt, wie die langfristige Koevolution von Wissen und Unternehmertum zu einer stabilen und erfolgreichen regionalen Wirtschaft führen kann. Mecklenburg hingegen kämpft weiterhin mit den Folgen seiner historischen Rückständigkeit und der unzureichenden Wissensbasis.“ Trotz einer allgemein höheren Gründungsrate konnte Mecklenburg nicht mit der Innovationskraft und der wirtschaftlichen Dynamik von Südsachsen mithalten.

Diese Erkenntnis, so die Forscher, unterstreiche die Bedeutung der regionalen Wissensbasis für die Leistung eines unternehmerischen Ökosystems. Sie zeige auch, wie wichtig es ist, die historischen Wurzeln und die kulturellen Traditionen einer Region zu verstehen, um geeignete Entwicklungsstrategien zu finden und nachhaltige Wachstumspfade zu ermöglichen.

Innovation und Kollaps

Südsachsen profitierte im Umbruch nach 1990 von seiner starken Wissensbasis, der Unterstützung durch die Landesregierung, der dichten Infrastruktur von Forschungseinrichtungen. Es entstanden zahlreiche innovative Unternehmen. Mecklenburg hingegen erlebte, dass viele während der DDR-Zeit gegründete Industrien kollabierten oder ineffizient arbeiteten. Zwar residiert in Rostock die älteste, 1419 gegründete, Universität im Ostseeraum, doch hat die größte Stadt Mecklenburgs keinen Ruf als Hightech-Zentrum (anders als etwa das pommersche Greifswald mit seiner Biotechnologie).

Fazit der Fallstudie: „Für die Zukunft ist es entscheidend, dass Mecklenburg seine Stärken im Tourismus und in der Landwirtschaft nutzt, gleichzeitig aber auch in neue, wissensintensive Branchen investiert. Die Förderung von Bildung und Forschung sowie die Schaffung einer unterstützenden Infrastruktur für innovative Unternehmen sind dabei von zentraler Bedeutung.“

logischer Rückständigkeit geprägt“. Die industrielle Entwicklung habe hier erst im 20. Jahrhundert begonnen und sei nach dem Zweiten Weltkrieg von der sozialistischen DDR-Regierung vorangetrieben worden. Gleichwohl blieb die Region „technologisch rückständig und wies eine geringere Innovationskraft auf“.

Die Entdeckung der Silbervorkommen und der Bedarf an neuen technologischen Lösungen löste im Erzgebirge einen Innovationsschub aus, der schließlich ab 1765 zur Gründung der Bergakademie Freiberg und drei technischer Universitäten – Dresden, Chemnitz, Freiberg – führte: „Heute verfügt Südsachsen über eine dichte Infrastruktur von Forschungseinrichtungen und eine hohe Anzahl an Patenten und innovativen Unternehmensgründungen“, schreiben die Wissenschaftler.

Der Anteil der im verarbeitenden Gewerbe Tätigen lag 1925 in Südsachsen bei 54,1 Prozent, in Mecklenburg bei 16,91; am Ende der DDR-Zeit wird in Mecklenburg ein deutlicher Anstieg auf 32,04 Prozent festgestellt, während Südsachsen fast unverändert bei 54,52 verharrte.

Ebenso deutlich unterscheidet sich der Anteil der Beschäftigten in wissensintensiven Industrien – der lag 1925 in Mecklenburg bei 2,76 Prozent, in Südsachsen fast dreimal so hoch (9,73), die Zahl der Patentanmeldungen je 10.000 Einwohner in Mecklenburg bei 0,53, in Südsachsen bei 2,64 Prozent.

Zum Ende der DDR 1989 hatten Mecklenburger und Südsachsen